Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 26

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Brugg.** Ein zeitgemäßer Lichtbildervortrag fand letzten Sonntag Abend im Hotel „Rößli" in Brugg statt, zu dem sich ein recht zahlreiches Auditorium eingefunden hatte. Der Vortrag war arrangiert vom katholischen Männerverein Brugg und das Thema lautete: „Längs der italienischen Küste". Als Redner konnte gewonnen werden Herr Pfarrer E. Dubler, der schon zweimal Italien bereist hat. Die vortrefflichen, anderthalbstündigen Ausführungen des Referenten wurden sehr wirkungsvoll erläutert durch eine stattliche Reihe von prächtigen Lichtbildern. Das gespannt lauschende Auditorium wurde bekannt gemacht mit Genua, Pisa, Neapel, Venedig, Messina, Catania usw. Die Hafenanlagen, das malerische Landschaftsbild und die großartigsten Kunstdenkmäler erregten das lebhafteste Interesse der Zuhörer. Weiter gab der Redner noch einige bemerkenswerte Aufklärungen über Griechenland und Rußland zum besten, die mit mannigfachen Lichtbildern von Syrakus, Athen, Riga und Moskau wertvoll ergänzt wurden. Der genußreiche, sehr unterhaltende und aufklärende Vortrag wurde vom Auditorium lebhaft applaudiert.

— **Eine großartige Novität** hat der Volkstheaterkinematograph im Volkshaussaal mit dem ergreifenden Vierakterdrama „Zofia" oder die „Irrfahrten eines Kindes im jetzigen Kriege" gewonnen. Dieses Drama, in dem die gefeierte Künstlerin Hedda Vernon die Rolle des Kindes spielt, wickelt sich im jetzigen Kriege in Preußen und Polen ab und hat als Unterlage eine tatsächliche Begebenheit. In dem Stück atmet ergreifende Lebenswahrheit und hat bei seiner Uraufführung einen durchschlagenden Erfolg errungen, wie überhaupt das Mitwirken dieser gefeierten Künstlerin einen unschätzbaren Gewinn für die Kinematographie bedeutet. Als weitere Novität bringt das Programm „Dem Südpole entgegen", eine Naturaufnahme von hohem Werte, die allseitig interessieren dürfte. Ein weiteres, sehr schönes Drama ist „Treu bis zum Tode", das Schicksal einer Künstlerin. Drei ausgezeichnete humoristische Schlager und die Kriegswoche vervollständigen das Programm, dessen Besuch jedermann bestens empfohlen werden darf. Zu dem Drama „Zofia" sind Texthefte zu 20 Rp. erhältlich, ebenso ist eine spezielle „Hedda Vernon Gavotte" für Klavier erschienen, die in den Vorstellungen jeweilen zum Beginn des Dramas zum Vortrag kommt.

Deutschland.

— **Ein Verbot italienischer Films für Berlin** steht bevor, da man dem Beispiel des Vorgehens der Wiener Polizeidirektion Folge leisten wird. Diese hat bekanntlich kürzlich ein Verbot für die Aufführung aller italienischer Films erlassen, welche nach dem 15. Mai dieses Jahres von österreichischen Firmen gekauft worden sind.

Verschiedenes.

— **Entfesselungskünste unter Wasser.** Der Tauch- und Entfesselungskünstler Elwino, trotz seines italienischen o ein Oesterreicher, zeigte am Halensee vor einem geladenen Publikum sein Können. Zunächst legte er sich selbst nach erprobter Schlangenmenschenart viereckig zusammen; in dieser Stellung wurde er in braune, feste Packleinwand eingewickelt und mit schweren Ketten umschnürt. Nur wenige Sekunden, und dieses menschliche Paket fing an, sich krampfhaft zu bewegen, eine Hand erschien, ein Arm, der Kopf, und schon stand der befreite Mann auf seinen Füßen. Dann wurde er wieder gefesselt und mit Halseisen und Ketten beschwert in einem Boot mitten auf den See hinausgerudert. Dort sprang er ins Wasser, um nach wenigen Minuten frei und ledig emporzutauchen. Unnötig zu sagen, daß dieser „Todessprung" gefilmt wurde, da er den Höhepunkt in einem Kinodrama bildet.

— Ueber die **Budapester Kinos** berichtet die „Mazpofenjkep-Hirad", daß die Zahl der dortigen Kinematographentheater Anfang 1915 93 betragen habe. 3 haben inzwischen geschlossen, 3 andere sind Kaffeehauskinos, sodaß als Theater nur 87 in Frage kommen. Da einige während des Sommers nur an Sonntagen spielen, andere ganz pausieren, sind gegenwärtig 70 in vollem Betrieb. Die Zahl ist noch günstiger als die für das Vorjahr, trotzdem der Krieg damals noch keinen Einfluß auf die Lage hatte.

— **Die Marinekreise** behandeln den Kinematographen aus leicht begreiflichen Gründen während der Kregszeit sehr stiefmütterlich. Was von der deutschen Flotte nicht gut der Oeffentlichkeit preisgegeben werden kann, bringt der von Albert Loewenberg herausgegebene Film „Die Marine als Wehrmacht", aufgenommen in neutralen Staaten, in seltener Schärfe und Genauigkeit. Das Urteil eines Fachmannes ist der beste Beweis dafür, daß die einschlägigen Momente fast haarscharf genau mit den deutschen Verhältnissen und Einrichtungen übereinstimmen. Dieses Urteil lautet: Sachlich einwandfrei und die hervorragensten Momente hervorhebend, nicht nur zeitgemäß, daher für Jedermann ohne Ausnahme von ganz besonderem Interesse, sondern auch patriotisch und vor allem ein wünschenswertes Bindeglied zwischen Flotte und Volk. Dieser Film ist insofern ein Gewinn für die Kinematographie, weil es bisher aus verschiedenen, nicht näher zu beleuchtenden Gründen nicht möglich war, derartige Aufnahmen aufzunehmen und speziell sie so eingehend und genau zu machen.

— **Gefahren bei der Aufnahme von Schlachtenfilms.** Als die ersten schüchternen Versuche der kinematographischen Kriegsberichterstattung gemacht wurden, hat sich das Publikum wohl kaum träumen lassen, daß die Aufnahmeoperateure bald als Pioniere der neuesten Form der Berichterstattung sich bis in die vordersten Schützengräben vorwagen und mitten im Kugelregen und zwischen platzenden Granaten kaltblütig ihre Pflicht tun würden. Auch jetzt lebt das Publikum vielfach noch in der von irgend welcher Seite künstlich genährten Vorstellung, daß die verblüf-

fenden Aufnahmen mit den aus nächster Nähe zu sehenden Granatexplosionen, mittelst aufgesetzter Fernrohre gemacht wurden, die eine Aufnahme aus sicherer Ferne gestattete. Wie es aber in Wahrheit aussieht, beweist treffend ein bei der Firma Meßter-Film G. m. b. H. eingelaufener Brief eines ihrer Operateure, der schleunigst einen neuen Apparat verlangt, da der seinige bei der Aufnahme eines Sturms durch einen Granatsplitter unbrauchbar gemacht sei! Nur wie durch ein Wunder ist der wagemutige Aufnahme-Operateur selbst dem Tode entgangen.

Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Das Geheimnis von Moskau.

(Monopolfilm von L. Burstein, St. Gallen.)

Wer hätte nicht schon von den rauschenden Festen der russischen Aristokratie gehört, die als gesellschaftliche Ereignisse weit über die Grenzen Moskaus hinaus bekannt sind. Im Palais Dubowska waren die festlichen Veranstaltungen besonders glanzvoll, sodaß häufig der Gouverneur dort erschien. Sein Sohn, der Fürst Dolsky, war für die rassische Erscheinung der Tochter des Gastgebers, Komtesse Vera, enthusiasmiert, und er machte keinen Hehl daraus, daß er Vera liebe und verehre. Komtesse Vera dagegen fand an diesen glänzenden Festen wenig Gefallen. Sie war ein frühgeweckte Mädchen, das den Unterschied der Stände und die Ungerechtigkeit der irdischen Güterverteilung bitter empfand und stundenlang darüber nachsinnen konnte, was sie zu ihrem Teil dazu beitragen konnte, die Not der Armen zu lindern. So begleitete sie gern ihre Mutter, die Gräfin Dubowska, wenn diese die Armen des Bezirkes besuchte, um ihnen Geschenke, dem Ueberfluß der Feste entnommen, zu überbringen. Diese Humanitätsbestrebungen waren ja ein sonderbares Kennzeichen der russischen Aristokratie. Aber nirgends gibt es auch so viel Elend und Armut wie in Moskau. In traurigen, unsagbar erbärmlichen Quartieren hausen die Aermsten unter den Armen, und ganze Familien fallen der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last. Oft traten Vera Tränen in die Augen, wenn sie arme, kranke Kinder streichelte, um die sich niemand bekümmerte, und weder ihr noch der Gräfin wäre je der Gedanke gekommen, daß ihre Menschenfreundlichkeit ausgenützt werden könnte. Aber auch in Moskau gibt es jenen Abschaum der Menschheit, der vom Verbrechen lebt und unter der Maske größter Armut die wohltätigen Damen der Gesellschaft brandschatzt und ausplündert. In der Vorstadt, in einer zerfallenen Scheune, hauste ein Vagabund, der ehemals Tischlergeselle gewesen war. Er ließ sich seit Jahren von der Gräfin Dubowska unterstützen und das Geld wurde von ihm regelmäßig in Whotky umgesetzt. Er spielte bei den Besuchen der Gräfin die Komödie des armen und kranken Arbeiters so vortrefflich, daß sich auch Vera von ihm täuschen ließ und ihm mit ihrem Taschentuch die simulierte Armwunde verband. Gierig folgten die Augen des Trunkenboldes den Hantierungen der Komtesse. Die Schönheit Veras hatte den Spelunkenbewohner wild gemacht, sodaß er tagelang an sie dachte und sehnsüchtig auf ihr Wiedererscheinen wartete. Als sie nicht kam, faßte er einen raffinierten Plan. Seine Armwunde vorschützend, bat er die Komtesse um Hilfe. Den Brief brachte er selbst in ihr Palais, was ihm bei einer nächtlichen, halsbrecherischen Klettertour auch gelang. Morgens beim Erwachen fand sie den Brief in ihrem Schlafzimmer. Und obwohl ihr dies alles unerklärlich, ja geheimnisvoll vorkam, beschloß sie doch, in aller Frühe und ohne erst die Angehörigen zu benachrichtigen, dem Rufe des Bittstellers Folge zu leisten. Sie verbindet dem Tischler die Wunde, übergibt ihm Geld und Geschenke, da plötzlich fühlt sie sich von rohen Armen umschlungen, mit furchtbarer Gewalt niedergezogen und halb ohnmächtig, unfähig zu denken, oder um Hilfe zu rufen, muß sie dieser menschlichen Bestie zu Willen sein. Als Vera wieder zu sich kommt, hat er sich betrunken, und als er sich ihr von neuem nähert, nimmt sie ein Stemmeisen, mit dem sie sich verteidigt. Eine unglückliche Fügung, die Komtesse stößt dem Rasenden das Werkzeug bis an das Heft in den Hals. Wie von Furien gehetzt, taumelt die Komtesse in ihr Palais. Besinnungslos sinkt sie in ihrem Schlafzimmer nieder. Eine Nervenkrise war die Folge der entsetzlichen Vorgänge. An ihrem Krankenlager glaubt sie oft in wirren Träumen die Gestalt des erbärmlichen Verbrechers zu sehen. Nur nach und nach beruhigen sich die Nerven wieder.

So war ein Jahr vergangen. Graf Dolsky bemühte sich um Komtesse Vera, und sie durfte stolz darauf sein, den elegantesten Kavalier der Moskauer Gesellschaft als sie ehrlich liebenden, treuen Freund zu besitzen. Mitten in den seligsten Umarmungen, wenn sie sich an seiner Brust geborgen glaubte, wähnte sie jenen anderen zu sehen. Bleich vor Schreck riß sie sich dann los und von der furchtbaren Erinnerung gepeinigt, stieß sie den Fürsten zurück. Der junge Dolsky wußte sich diese plötzliche Anwandlung seiner Braut nicht zu erklären. Zeitweise ließ ihr das Gewissen keine Ruhe. Schreckensgespenste ängstigten sie und sie lag, trotz der aufopfernden Pflege, monatelang krank. Aber auch diese Krise überstand sie und endlich konnten die Vorbereitungen zur Hochzeit stattfinden. Schwer lastete das Geheimnis jener unseligen Stunden auf Vera. Mehr als einmal wollte sie es dem Fürsten enthüllen, aber immer wieder verschob sie es aus Scham, oder infolge eines Zufalls, der etwas dazwischen treten ließ. Dann kam die Hochzeit mit ihren Aufregungen, und erst als der Strom der Hochzeitsgäste sich verlaufen hatte und der Fürst mit seiner jungen Gattin in seinem Schloß allein war, zwang sie ihn, in einem Dämmerstündchen, am Kamin zu nehmen. Erst deutete sie nur schamhaft und sprunghaft jene entsetzlichen Vorgänge an, dann aber war sie fest entschlossen, nicht mit einer Lüge in die Ehe zu gehen, und so enthüllte sie ihm denn in jener Nacht ihr Geheimnis, das sie bis heute keinem Menschen anvertraut hatte.

Entsetzt weicht der Fürst zurück. Seine Gattin eine Mörderin! Ja — noch mehr — eine Entehrte! Erstarrt blickt er die Weinende an. Trostbedürftig bittet Vera ihr zu verzeihen, daß sie nicht eher ihm alles gestanden, aber